

**Wilhelm R. Vogel**

**Das Symposion der Klimasurfer**

**Heiße Tage in Floridsdorf**

© 2025 Wilhelm R. Vogel

Autor: Wilhelm R. Vogel  
Umschlaggestaltung: Lena Grafeneder.  
Lektorat / Korrektorat: Maria Deweis

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:  
Buchschniede von Dataform Media GmbH  
Julius-Raab-Straße 8  
2203 GroÙbebersdorf  
Österreich

[www.buchschniede.at](http://www.buchschniede.at) – Folge deinem Buchgefühl!  
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[info@buchschniede.at](mailto:info@buchschniede.at)

ISBN:  
978-3-99181-837-3 (Paperback)  
978-3-99181-589-1 (Hardcover)  
978-3-99181-836-6 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# Vorwort

Die Idee zu dieser Geschichte kam mir an einem der heißen Tage des Sommers 2024 in einem Bus der Linie 32A, im Norden von Wien. Der Bus war voll und die Menschen redeten, angeregt durch die angenehm kühlen Temperaturen im Bus, wild durcheinander. Daheim angekommen, versuchte ich, meine Gedanken niederzuschreiben und hatte bald das Gefühl, das diese in eine Erzählung münden würden, die in gewisser Weise an meinen letzten Roman<sup>1</sup> anschließt. Dieser erzählt vom Studentenleben in den späten 70er- und frühen 80er-Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Seitdem sind etwa 50 Jahre vergangen, und die Zeiten haben sich geändert. Aber es gibt immer noch Menschen, die gerne diskutieren und auch ein Streitgespräch nicht scheuen.

In diesem Buch lasse ich vier Personen zufällig zusammenkommen und über Dinge reden, die sie berühren. Alle sind über 70 Jahre alt, und ihre Ansichten sind von den Erfahrungen ihres Lebens geprägt. Ihre Positionen sind sehr verschieden, gemeinsam ist ihnen jedoch die Freude am Disput.

Die Personen in diesem Buch sind, bis auf die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, frei erfunden.

Ich bedanke mich bei Herbert Wiesböck, der eine erste Fassung des Manuskripts aufmerksam gelesen und mit seinen Gedanken zu dem Buch beigetragen hat, bei Maria Deweis für das bewährte Lektorat und bei meiner Tochter Lena Grafeneder für die Gestaltung des Covers.

Wien, im Sommer 2025

---

<sup>1</sup> Die Liebe in der Zeit der Veränderung



Der alte Mann sitzt auf einer Parkbank, den Kopf hat er auf seinen Arm gestützt, sein Gesicht wirkt entspannt. Nur wenn man ihn genauer betrachtet, kann man erkennen, dass er intensiv nachdenkt. Aber wer betrachtet schon einen alten Mann genauer? Auch daran, dass ihm der Schweiß über das Gesicht rinnt, ist nichts Auffälliges. Seit sich die Hitze vor drei Wochen über die Stadt gelegt hat, ist das bei vielen so.

Es sind nicht die Blutwerte, die den Mann beunruhigen. Sein PSA ist angestiegen und der Arzt möchte zur Abklärung eine Biopsie machen. Könnte Prostatakrebs sein, hat er gemeint. Doch darüber wird er sich den Kopf zerbrechen, wenn sich der Verdacht bestätigt. Was ihn hier im Park beschäftigt, ist etwas anderes. Er will heim, aber jede Erinnerung an seine Wohnung ist verschwunden. Wo er seine Kindheit verbracht hat, weiß er, doch wo lebt er jetzt? Zweimal hat er bereits seine Geldbörse durchsucht. Dort war kein Hinweis zu finden. In seinem Kalender ebenso wenig. Wer schreibt schon die eigene Adresse auf? Stattdessen findet er Namen und Telefonnummern von Freunden. Notfalls kann er die anrufen, auch wenn er die meisten seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen hat. Falls sie noch leben.

Und natürlich wäre so ein Telefonat komisch – Hallo Conrad, hast du eine Ahnung, wo ich wohne? Conrad würde schon wissen, wo er wohnt. Aber ihn will er nicht anrufen. Conrad ist mit Peter in Paris.

Vielleicht wohnt er in einem Altersheim. Nicht einmal das kann er sagen. Er ist 75 und sein Name ist Josef, das weiß er. Und er weiß auch, dass er vor Jahren schon einmal seinen Wohnort vergessen hat. Aber seitdem die Hitze derart zugenommen hat, ist es mit dem Vergessen schlimmer geworden.

Ein junges Pärchen geht an ihm vorbei. Die beiden streiten. Sie besteht darauf, dass er sein Handy so einrichtet, dass sie immer sehen kann, wo er sich befindet. Sie würde es genauso machen. Der Mann möchte das nicht, hat aber keine guten Argumente. Das Einzige, was ich mir denken kann, sagt sie, ist, dass du Angst hast, bei einem Seitensprung entdeckt zu werden. Dann sind sie zu weit entfernt und er kann die nachfolgende Diskussion nicht mehr hören.

Der Mann auf der Parkbank denkt über den Streit der beiden jungen Leute nach. Würde er das wollen? Sicher nicht! Und als junger Mensch schon gar nicht. Genauso wenig wie eine Überwachungskamera in der Wohnung, wie sie Freunde von ihm haben. Damit kann der Partner jederzeit sehen, was man gerade treibt. Auch dafür gibt es gute Argumente, man könnte Probleme mit der Gesundheit bekommen oder stürzen. Und es gibt kaum Argumente dagegen, außer, dass man es nicht möchte. Und er würde es nicht wollen. Andererseits könnte er jetzt nachsehen, wie es daheim aussieht. Das würde ihm weiterhelfen. Aber er lebt ohnehin allein. Oder doch nicht?

An die Wohnung seiner Kindheit kann er sich erinnern. In seinem Zimmer stand eine große Holzkiste, in der sich seine Spielsachen befanden. Diese Kiste hatte früher einmal den ganzen Besitz seiner Großeltern enthalten, nachdem sie ausgebombt worden waren. Jetzt steht sie in der Anton-Böck-Gasse und ist voll mit seinen Tagebüchern. Der

alte Mann lächelt erleichtert. In der Anton-Böck-Gasse in Strebersdorf<sup>2</sup>, das ist es! Dort wohnt er. Plötzlich ist alles wieder da. Er sieht seine Küche vor sich und sein Wohnzimmer mit dem Balkon. Auch den Weg kennt er.

Ein wenig bleibt er noch auf der Bank sitzen. Die Anspannung ist von ihm abgefallen, und er sieht den Kindern zu, die mit dem Wasser spielen, welches einen kurzen, künstlichen Wasserlauf entlangrinnt. Interessiert beobachtet er deren Interaktion mit ihren Eltern. Er kennt die unterschiedlichen Erziehungstypen. Die Helikoptermütter, die ihre Kinder andauernd lautstark vor den Gefahren des Spielplatzes warnen und die ab einer möglichen Fallhöhe von 20 Zentimetern bereitstehen, jederzeit in der Lage, ihren Nachwuchs zu retten, wenn dieser abstürzen sollte. Aber auch die Entspannten sind vertreten, die in Ruhe ein Buch lesen und dieses auch bei einem Sturz ihres Kindes erst einmal vorsichtig zu Seite legen, um sich, ohne Hektik, dem plärrenden Kleinen zu nähern. Die wenigen Männer, die um diese Zeit mit ihren Kindern im Park sind, gehören eher zu dieser Kategorie.

Im Blattwerk des Kastanienbaumes, in dessen Schatten er sitzt, kann er einige Vögel erkennen. Es sind vor allem Kohlmeisen, die sich auf einem größeren Ast versammelt haben. Ein einsamer Buchfink sitzt etwas abseits und versucht, so scheint es, nicht aufzufallen. Die Tiere bewegen sich kaum, auch sie leiden unter der Hitze. Den Kindern scheinen die hohen Temperaturen hingegen nicht viel auszumachen. Zwar sind auch sie schweißgebadet und die Haare kleben ihnen am Kopf, aber ihre Bewegungen sind schnell wie immer.

---

<sup>2</sup> Strebersdorf ist ein Teil von Floridsdorf, dem 21. Bezirk von Wien

Langsam steht er auf. Von dem Park zu seiner Wohnung wird er den Bus nehmen. Die Haltestelle ist auf der anderen Seite der Straße. Dort ist auch eine Toilette.

Wenn man ihn von hinten betrachtet, wirkt er schlank. Seine Arme und Beine sind mit den Jahren immer dünner geworden, selbst sein Gesäß hat an Volumen verloren. Sieht man ihn jedoch von der Seite, ist sein Bauch unübersehbar, er trägt ihn wie eine Kugel vor sich her. Gelegentlich spielt er mit Freunden Fußball. Von denen sind auch schon einige etwas außer Form geraten. Auch Conrad.

Elfriede sitzt, nur mit einem Slip bekleidet, auf einem Badetuch, das sie über ihr ledernes Sofa geworfen hat, und liest in einem Buch. Es ist ein echtes Buch, eines aus Papier. Auch wenn sie die Vorteile eines E-Books kennt, zieht sie die altmodische Variante vor. Nur auf Reisen nimmt sie ihr E-Book mit. Auch ökonomisch hat so ein E-Book Vorteile. Dass es im Ankauf meist deutlich billiger ist, spielt für sie keine große Rolle. Es ist der erforderliche Lagerplatz, der bei ihr als Vielleserin in näherer Zukunft den Erwerb einer größeren Wohnung notwendig machen könnte. Wie viele Tausende von Büchern sie und ihr Mann angesammelt haben, weiß sie nicht. Auf dem E-Book hat sie gut 200 Bücher gespeichert, das reicht selbst für einen verregneten Sommer in Österreichs Bergen. Regen, denkt sie, und wischt sich mit dem neben ihr liegenden Handtuch den Schweiß aus dem Gesicht. So ein Regen wäre ihr höchst willkommen. Aber – so hat sie es verstanden – die Hochs und Tiefs stabilisieren sich gegenseitig. Anderswo hat sich offenbar ein wochenlanges Schlechtwetter eingenistet. Eigenartig, denkt sie, im Radio wird andauernd von einem großartigen Badewetter gesprochen. Als ob alle Menschen permanent Urlaub hätten. Das



trifft höchstens für die Pensionisten zu, aber die kommen mit den hohen Temperaturen meist nicht gut zurecht. Auch sie leidet unter der Hitze. Selbst für einen Ausflug in die Lobau<sup>3</sup> ist es ihr zu heiß.

In der vergangenen Nacht war sie komplett nassgeschwitzt aus einem wilden Traum erwacht. Ein großer, schwarzer Vogel hatte sich über Wien niedergelassen und die Stadt mit seinem Gefieder bedeckt. Die Liebespaare waren enger zusammengerückt, als die Sterne plötzlich verschwunden waren und ein einsamer Astronom hatte irritiert sein Fernrohr verlassen, als sich, entgegen allen Wettermeldungen, eine schwarze Wolke vor das Objektiv seines Gerätes geschoben hatte. Elfriede hatte den heißen Atem des Vogels im Nacken gespürt. Schwer war er auf ihr gelegen, bis er sich nach einigen Minuten wieder erhoben hatte, um in den Weiten des Nachthimmels zu verschwinden. Was er zurückgelassen hatte, war eine Hitze, wie sie Wien noch nie erlebt hatte.

Zum dritten Mal an diesem Tag stellt sie sich unter die Dusche, um dort die Kühle des Wassers zu genießen. Die Eindrücke der Nacht verblassen nur langsam.

Wohlwollend betrachtet sie ihr winziges Tattoo am Oberschenkel. Nie hätte sie gedacht, dass sie sich jemals tätowieren lassen würde. Sie war immer gut angepasst gewesen, wie man es früher nannte. Ihr Mann weniger, da hat sie manchmal bremsend eingegriffen. Etwa dann, wenn er unbedingt an einen FKK-Strand wollte. Erst nachdem ihr Gatte verstorben war, hat sie dieses Bedürfnis verstanden. Die Nacktheit beim Schwimmen und beim Liegen auf der Wiese war bei

---

<sup>3</sup>    Augebiet an der Donau in Wien

einem ersten, der Neugier geschuldeten, Versuch so angenehm gewesen, dass sie seitdem nicht wieder darauf verzichten will. Die kleine Rose auf ihrem Schenkel ist ein weiteres Zeichen dieser Veränderung. Vulgär war ihr das früher erschienen, auch wenn sie bloß mit dem medizinischen Aspekt dagegen argumentiert hätte.

Wieder auf dem Sofa, nimmt sie sich erneut ihr Buch vor. Sehnsuchtsorte an der Adria. Der Titel hat sie sofort gefangen genommen. Sie denkt an ihre Kindheit, das Rauschen des Meeres in Jesolo, den intensiven Geruch der Sonnencreme und das Glücksgefühl all der Menschen, die damals höchstens einmal im Jahr für kurze Zeit dem meist rauen Klima nördlich der Alpen entfliehen konnten. Dort hat sie eine neue Welt kennengelernt. Eine Welt, in der man Muscheln und Teigfladen mit geschmolzenem Käse aß und in der die jungen Männer ungeniert den Mädchen nachsahen. Das war es, was ihr damals am meisten imponiert hat.

Das Telefon läutet. Elfriede fingert es mühevoll aus der Spalte zwischen Sitzpolster und Rückenlehne.

Da ist Ferdinand! In vier Minuten. Der 32A vor deiner Tür, in der Ödenburger Straße, Haltestelle Jochbergengasse, Richtung Strebersdorf. Sie hat sich in dem Buch festgelesen und braucht ein paar Sekunden, um in der Wirklichkeit anzukommen. Kurz denkt sie nach. Vier Minuten sind eine Herausforderung. Aber die Haltestelle ist direkt vor der Haustür.

Eine anständige Bekleidung geht sich nicht mehr aus. Aber wozu auch? Sie ist schon lange in Pension. Im Job war das anders. Aber jetzt? Sie sprüht ein Deo unter ihre Achseln, wirft sich ein sackartiges Leinenkleid über, steigt in ihre Sandalen und schnappt sich ihre Handtasche. Auf den BH verzichtet sie. Das hat sie bisher noch nie gemacht,

zu groß waren ihr ihre Brüste erschienen. Aber jetzt ist der Zeitpunkt gekommen und die Hitze dient als gute Ausrede. Kurz bleibt sie beim Spiegel stehen. Ihr Gesicht ist trotz ihres Alters glatt, das ist einer der Vorteile von etwas Übergewicht. Dann macht sie einige schnelle Bewegungen. Ihre Brüste sehen aus, als balgten sich zwei kleine Kinder unter ihrem Kleid. Na und, denkt sie, ich bin niemandem Rechenschaft schuldig. Dann verlässt sie die Wohnung.

Bis zur Straße sind es bloß ein paar Stufen, dennoch bricht ihr erneut der Schweiß aus allen Poren, aber sie wird gleich im Kühlen sitzen.

Das mit dem Klimasurfen ist eine tolle Idee: Wer einen gut gekühlten Bus gefunden hat, ruft die anderen an. Dann meldet man sich nochmals kurz, wenn der Bus in der Nähe ist, und dreht gemeinsam ein paar erholsame Runden.

Ferdinand hat den Vormittag in der Shopping City Nord mit dem Einkauf von Lebensmitteln und Medikamenten verbracht. Da es dort etwas kühler war, hat er sich Zeit gelassen, sich einen Kaffee genehmigt und sein Tablet geöffnet, um seine E-Mails zu lesen. Einem Kollegen, der in Tunis an der Uni unterrichtet, hat er eine kurze Antwort geschickt, nicht ohne auf die hier grassierende Hitze hinzuweisen. Danach hat er sich, mit zwei Taschen bepackt, auf den Heimweg gemacht und seine Einkäufe versorgt. Jetzt ist er erneut unterwegs. Im Bus, mit dem er diesmal fährt, ist es ziemlich kalt, anders als in der schon in die Jahre gekommenen 30er Bim<sup>4</sup>, mit der er nach dem Einkauf unterwegs

---

<sup>4</sup> Bim, Wienerisch für Straßenbahn

war und die im Norden Wiens immer noch eingesetzt wird. Die alten Modelle verfügen über keine Klimaanlage. Aber es gibt Schlimmeres, die alten Bims haben wenigstens winzige Fenster, die während der Fahrt für etwas Abkühlung sorgen. Das ist besser als die modernen, für eine Klimaanlage konzipierten Wagen, falls diese ausfällt. Ferdinand erledigt noch ein paar Telefonate.

Der Bus 32A wartet noch ein wenig in der Haltestelle Hahnreitergasse. So könnte es sich ausgehen. Elfriede wird vier Stationen später zusteigen. Auch Sepp<sup>5</sup> hat sich angekündigt. Er wohnt in Strebersdorf. Das ist bald danach. Erna kommt vielleicht später, sie wohnt in einem der neueren Bauten in der Jedlersdorfer Straße.

Ferdinand macht es sich im Sitz so bequem, wie es eben geht. Er ist lang und dünn, mit seiner Größe bringt er seine Beine in den engen Sitzreihen kaum unter. Manspreading als Konsequenz der euklidischen Geometrie, denkt er belustigt. Sein Gesicht ist gebräunt und schon etwas zerfurcht, die Haare trägt er länger und den Bart wild. Die kurze Hose, das T-Shirt und die Herrgottsschlapfen passen zum Wetter. Auf Mode achten bei der Hitze nur manche jungen Frauen und diejenigen, für die es beruflich notwendig ist. Der Rest lässt sich immer mehr gehen.

Eindrucksvoll, sagt Ferdinand anerkennend zu Elfriede, die sich hinter ihm auf den Platz wirft. Ihr ist klar, worauf er anspielt. Es ist das lockere Kleid, unter dem ihre Brüste herumwuseln. Ich weiß, sagt sie.

---

<sup>5</sup> Sepp ist eine österreichische Kurzform für Josef

Ich sollte einen BH tragen, du solltest dir derartige Bemerkungen verkneifen und ich sollte jetzt entrüstet sein. Aber dafür ist mir zu heiß.

Danach müssen sie sich festhalten. Der Fahrer biegt scharf nach links ab, Richtung Strebersdorf.

Da vorne, bei der Haltestelle, steht Sepp.

Hier bin ich, Sepp der Depp. So stellt er sich nach dem Einsteigen vor. Auf seiner Glatze glänzen Schweißtropfen. Das T-Shirt klebt an seinem Körper. Das Leibchen ist etwas kurz für seine ausladende Figur. Er trägt es fast wie ein Top.

Was ist denn dir über die Leber gelaufen?

Ich bin ewig im Park in der Schwemm<sup>6</sup> gesessen, ein einsamer Denker auf einer Bank. Aber das Denken hat lange nicht gefruchtet. Ich wollte heim, wusste aber nicht mehr, wo ich wohne.

Oh je, du Armer!

In meinem Kalender steht viel, auch Telefonnummern, die ich im Notfall angerufen hätte. Was erst seit einer Stunde drinnen steht, ist

---

<sup>6</sup> Park in Floridsdorf am Haspingerplatz

meine Adresse. Zur Sicherheit. Gute 15 Minuten hab ich mir den Kopf zerbrochen, bei der Hitze. Mir ist es wie eine Ewigkeit erschienen und ich war danach klatschnass. Denken ist Schwerstarbeit. Und ein bisschen Panik war auch dabei. Was ist Elfriede, hast du ein gutes Rezept für das Wetter? Du hast gestern beim ‚Billa‘ gesagt, dass du an einem Kochbuch arbeitest.

Das ist übertrieben, ich schreibe bloß die Namen der Gerichte, deren Rezepte ich weitgehend im Kopf habe, für mich am Computer zusammen. Es ist eher eine Speisekarte, die ich mir durchlese, wenn mir wieder einmal nicht einfällt, was ich kochen könnte. Meist steht da bloß, wie das Ding heißt, und gelegentlich ein paar Tipps zur Zubereitung. Aber ich esse ohnehin fast nichts mehr, gestern war es ein Melonensalat, vorgestern ein Gazpacho.

Wie machst du den Melonensalat?

Eisgekühlte Wassermelonen würfeln, eine klein geschnittene Zwiebel dazu, Schafskäse, Essig und Olivenöl, fertig. Ja und dann hol ich mir noch ein paar Blätter Minze vom Fensterbrett. Was isst du bei der Hitze, Sepp?

Seit drei Wochen lebe ich nur noch von Salaten, aber da bin ich nicht kreativ. Paradeiser<sup>7</sup>, Paprika, Gurken und gelegentlich eine

---

<sup>7</sup> Tomaten

Knackwurst, manchmal kaufe ich mir auch eine Sulz. Und dazu einen Sommerspritzer. Naja, bei einem bleibt es selten. Das letzte ernsthafte Gericht war ein Saltimbocca, aber da war es noch nicht so heiß.

Elfriede nickt. Sobald es die Temperaturen zulassen, werde auch ich wieder richtig kochen. Jetzt vermeide ich es, die Wohnung ist warm genug. Was isst du zurzeit, Ferdinand?

Ich werfe oft den Gartengrill an. Der ist elektrisch, das schaffe ich auch bei der Hitze. Meist grille ich mir ein paar Würstel, Käse und eine Menge Gemüse. Die Zucchini wachsen bei mir im Garten wie das Unkraut. Dazu kommen Unmengen von Salat. Wenn ihr wollt, bringe ich euch einmal Zucchini mit. Oder, noch besser, ihr kommt heute zu mir. Aber schreckt euch nicht, ich habe den Keller nicht zusammengeräumt.

Elfriede lacht. Was sollen die Gäste denken, wenn es im Keller unordentlich ist? Planst du eine Führung, oder sagst du das bloß, weil es gegen die Regeln von Feng Shui verstößt?

Feng Shui hat damit nichts zu tun. Aber ich wohne wegen der Hitze im Keller, und wenn dort mein Klumpert<sup>8</sup> herumliegt, passt ihr nicht hinein. Das heißt, ihr wartet fünf Minuten im Schatten eines großen Kirschenbaumes. Danach dürft ihr herunterkommen. Dort stehen ein

---

<sup>8</sup> Zeug

Klappbett und ein Tisch mit fünf Sesseln. Sogar eine Dusche habe ich da unten. Den Rest der Wohnung meide ich. Das Haus ist schlecht isoliert, aber der Keller ist wunderbar kühl.

Was hast du daheim?

Ein paar Kisten Wein, darunter auch einige Flaschen eines herrlichen Rosé. Unbegrenzt Mineralwasser, dafür habe ich so ein Soda-Ding mit einer großen CO<sub>2</sub>-Patrone, eine Tiefkühltruhe voll Würstel und Gebäck zum Aufbacken. Das Backrohr werfe ich oben an, da heizt es den Keller nicht auf. Und dann gibt es noch meine neueste Errungenschaft, ein Eiswürfelgerät. Das produziert Wärme, darum steht es oben und darf nicht in den Keller. Und seit ich die Maschine habe, trink ich den Rosé mit Eis. Natürlich ein Stilbruch, aber nicht schlecht bei dem Wetter, ihr könnt das nachher gerne probieren.

Wenig später sind sie am Bahnhof Strebersdorf. Das ist eine Endstelle, von dort aus nimmt der Bus den Weg zurück. Sie bleiben sitzen, zu unwirtlich ist die Hitze draußen. Auch sind es bloß fünf Minuten, die der Bus warten muss. Dann geht es weiter.

Als Erna mit Ferdinand gesprochen hat, war sie unsicher, ob sie kommen würde. Aber in ihrer Wohnung ist es unerträglich heiß. Sie erinnert sich, wie glücklich sie war, eine der letzten nach Süden ausgerichteten Wohnungen zu ergattern. Doch eine Hitze wie die jetzige hat damals niemand für möglich gehalten. In der Nacht hält sie die Fenster



geöffnet und um fünf Uhr morgens wird alles dicht gemacht. Auch die Jalousien hält sie dann geschlossen. Bisher hat das gereicht, um die Temperaturen in einem erträglichen Bereich zu halten, aber seit vergangener Woche muss sie froh sein, wenn sie nicht über 30 Grad steigen.

Sie trägt eine Bluse und einen leichten Rock. Die Post kann jederzeit kommen, und da möchte sie anständig gekleidet sein. Sie hat neue Tarotkarten bestellt. Natürlich könnte sie das Läuten des Briefträgers ignorieren und das Päckchen vom Postamt abholen. Aber nicht zu öffnen, obwohl sie daheim ist, bringt sie nicht über sich. Soll sie doch Ferdinands Einladung zur Busfahrt annehmen? Selbst wenn sie ihn und die beiden anderen kaum kennt, ist das eine Abwechslung, und etwas Zerstreuung würde ihr guttun. Seit sie ihre Pension angetreten hat, sitzt sie ohnehin die meiste Zeit untätig herum. Natürlich liest sie in ihren Büchern, aber das ist auch schon alles. Und sie macht ihre Morgengymnastik, da ist sie konsequent. Am Morgen, nach dem Turnen, hat sie aus ihrem alten und schon zerschlissenen Päckchen Tarotkarten den Wagen gezogen. Diese Karte steht für Reise und eine Fahrt mit dem Bus würde passen. Damit ist die Entscheidung gefallen. Aber sie wird sich vorher umziehen. Auch wenn sie nicht viel schwitzt, ist ihre Bluse unansehnlich geworden. Sie wird sie durch ein T-Shirt ersetzen. Was soll sie an Stelle des Rocks anziehen? Ein Rock zu dem T-Shirt geht gar nicht.

Sie füllt das Wasser für Titan, ihren schwarzen Kater, nach, dann ruft sie Ferdinand an.

Erna ist dran, sie will wissen, wo wir sind, verkündet Ferdinand.

Er gibt den Standort durch.

Passt, das geht sich gut aus. Ich bin gleich bei der Haltestelle.

Der Bus biegt nach Süden ab und fährt wenig später eine Schleife Richtung Osten, bevor er sich erneut gegen Norden wendet. Die Wege der Autobusse in den beiden Bezirken links der Donau sind geheimnisvoll und erschließen sich nur den Eingeweihten. Kurz danach steigt Erna ein. Sehr geschickt, sagt sie, nachdem sie einen Blick auf die anderen geworfen und wieder ausreichend Luft zum Sprechen hat. Leichte Kleidung. Alles, was mehr ist, ist bei diesem Wetter von Übel. Nur falls ihr es nicht bemerkt habt, ich bin nicht einmal geschminkt. Aber das ist ohnehin besser, so können mich meine ehemaligen Schülerinnen nicht so leicht erkennen.

Erna hat ihre Bluse durch ein sorgfältig gebügeltes, übergroßes T-Shirt ersetzt, und sie trägt eine Art Radlerhose sowie Schlapfen. Auch sie hat auf den BH verzichtet, was allerdings nur Elfriede wahrnimmt. Bei Ernas Körbchengröße ist das unauffällig. Sie ist klein und zierlich, und sie bewegt sich, als ob sie 30 Jahre jünger wäre.

Was ist jetzt, kommt ihr zu mir? Ich verwöhne euch mit allem, was Garten, Keller und Tiefkühltruhe zu bieten haben. Ich habe auch eine Gartendusche. Machen wir noch eine Runde mit dem Bus, dann sind wir schön abgekühlt.

Gerne, Ferdinand. Elfriede findet die Idee ansprechend. Sepp deutet ein Nicken an. Seit es so heiß ist, spart er bei seinen Bewegungen. Erna zuckt mit den Schultern, schaut in die Runde, dann nickt auch sie zustimmend.

Um diese Tageszeit ist der Bus fast leer. Die wenigen Fahrgäste sind zum Einkaufen unterwegs. Die meisten haben einen Einkaufstrolley. Ferdinand erzählt, dass er sich vor kurzem auch einen gekauft hat. Nach langem Suchen, denn die meisten waren ihm zu niedrig, sodass er entweder in gebückter Haltung gehen musste, oder der fast senkrecht stehende Trolley andauern an seine Fersen gestoßen ist. Elfriede war früher, als ihr Mann noch lebte, immer mit dem Auto zum Einkaufen gefahren, jetzt ist auch sie auf so einen Trolley umgestiegen.

Erna hat ebenfalls so ein Ding.

Ohne den bringe ich meine Einkäufe nicht heim. Ich kaufe, wenn immer es geht, Getränke in Glasflaschen. Das wird mir schnell zu schwer. Als ich noch in der Schule war, habe ich meine Unterrichtssachen so transportiert.

Was haben die Menschen früher im Bus gemacht?, fragt Ferdinand angesichts dessen, dass die meisten Fahrgäste bereits beim Einsteigen das Handy in der Hand halten.

Damals hat es Menschen gegeben, die Bücher lesen. Heute fällt man damit auf. Ich bin da eine Art lebendes Fossil. Erna öffnet ihre Handtasche und holt ein Buch heraus, das sie kurz in die Höhe hält.

Die Frau, die jetzt einsteigt, ist erkennbar zornig und flucht vor sich hin. Erst als sie sich hinsetzt und gelegentlich eine Pause in ihrem Wortschwall einlegt, wird klar, dass sie telefoniert. Mit nur einem Ohrhörer im von der Gruppe abgewandten Ohr, ist das schwer zu erkennen.

Die Zeit, in der die Leute meinten, dass man beim Telefonieren keine Zuhörer haben will, ist schon lange vorbei, seufzt Erna. Heute braucht niemand eine Telefonzelle.

Ein Mann, der trotz der Hitze einen langen Mantel trägt, steigt mühevoll zu und lässt sich geräuschvoll in der letzten Reihe auf den Sitz fallen. Nachdem er unverständlich vor sich hingemurmelt hat, beginnt er, auf ein nicht vorhandenes Gegenüber einzureden.

Ja, bist du auch aus Floridsdorf, Bruder? Wo ist Floridsdorf? Viele kennen es nicht, aber Floridsdorf ist dein Leben. Du scheißt auf Alsergrund, du scheißt auf Mariahilf, du scheißt auf Josefstadt. Du denkst dir, wir sind Transdanubien<sup>9</sup>. Wir sind das neue Wien. Aber wo ist das alte Wien? Woher kommt Wien? Was ist der Ursprung von Wien? Wo ist Ursprung von Wien, Bruder? Ursprung von Wien ist nicht dort, wo

---

<sup>9</sup> Transdanubien, ein schon älterer Begriff für den links der Donau gelegenen Teil von Wien.